

## **Bildsteinaufsatz 2018/19**

### **„Dede, mein türkischer Großvater“**



**geschrieben von Shirin Volk**

Hallo, mein Name ist Shirin Volk.

Meine Eltern gaben mir diesen Namen, weil ich zur Hälfte Türkin bin.

Mein Papa, Michael Volk, ist Deutscher und meine Mama, Yesim Volk, ist Türkin.

In mir schlagen also zwei Herzen, das deutsche und das türkische Herz.

Und weil ich eben in einer multikulturellen Familie aufwachse, wollte ich schon immer wissen, wie und warum mein türkischer Dede (türkisch für Opa) nach Deutschland kam.

Am besten er erzählt seine Geschichte selbst:

### **„Merhaba!!!“**

Das ist türkisch und heißt soviel wie Guten Tag.

Vor einiger Zeit ist meine Enkelin Shirin zu mir gekommen und hat gesagt, sie wolle einen Aufsatz über mich schreiben. Den Bildsteinaufsatz.

Ich wusste natürlich überhaupt nicht, um was es da ging. Sie erklärte mir dann den Hintergrund für diesen Aufsatz und ich war sehr geschmeichelt, dass sie ihn über mein Leben und die Geschichte meiner Auswanderung schreiben möchte.

Offiziell geboren wurde ich am 01.01.1946 mit dem Namen Zeki Aciman, in einem kleinen Dorf namens Özkonak bei Avanos.

Das Dorf liegt nur ein paar Kilometer von Kappadokien, der berühmten „Felsenstadt“ entfernt. Sie gilt heute als Unesco Kulturerbe.

Meine Eltern hießen Ahmet und Fatma Aciman. Ich wurde als zweites von insgesamt vier Kindern geboren. Mein älterer Bruder Dogan und meine jüngeren Geschwister Nuran und Ruhi.



„Offiziell“ geboren deshalb, weil mein richtiger Geburtstag der 12.05.1946 ist.

Wie kommt das?

Meine Geburt kam zu einem sehr ungünstigem Zeitpunkt, da die ganze Familie mit der Arbeit auf den Feldern beschäftigt waren.

Meine Geburt wurde also sozusagen unter den Tisch gekehrt.

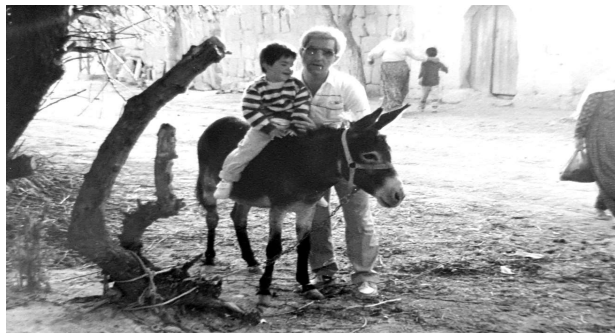
Da die nächste Stadt zum Anmelden mehrere Kilometer entfernt war, hatte man einfach keine Zeit mich eintragen zu lassen.

Erst im Spätjahr, also ein gutes halbes Jahr später entschloss sich mein damaliger Opa in die Stadt Avanos zu reiten. Aber nicht auf einem Pferd, nein das wäre viel zu teuer gewesen, auf einem Esel ritt er nun in die Stadt, um mich offiziell anzumelden.

Ich möchte nicht wissen was für ein Ritt das war.

Erstens lag Avanos fast zwanzig Kilometer entfernt und zudem war unser Esel das dickköpfigste Tier, das damals in der Türkei lebte.

Mein Opa erzählte mir mal ein paar Jahre später, dass er den Esel am liebsten erschossen hätte, wenn er eine Pistole dabei gehabt hätte. So stark hat er ihn aufgeregt.



Zur damaligen Zeit war es in den Ämtern Sitte, die später angemeldeten Geburten automatisch auf den 01. Januar zurück zu setzen, da viele Bauern den genauen Tag der Geburt nicht mehr wussten.

Es bedeutete einfach weniger Papierkram für die Beamten.

So wurde der 01.01.1946 mein offizieller Geburtstag.

Ich habe also immer zweimal im Jahr Geburtstag. So ist es übrigens bei ganz vielen Türken, die zur damaligen Zeit geboren wurden, einschließlich meines Bruders Dogan.

Als ich ca. 1 Jahr alt war kam der Onkel meines Vaters aus Istanbul zu Besuch.  
Er war immer ein sehr willkommener Gast, weil er immer viele Geschenke für uns aus der großen Stadt mitgebracht.  
Diesmal aber kam er um meinem Vater eine Arbeit in Istanbul anzubieten.  
Der Verdienst wäre weit über dem, was er mit der Landwirtschaft verdienen würde.  
Er sagte sofort zu und keine Woche später fuhren sie mit dem Zug nach Istanbul.  
Er arbeitete dort von nun an für einen großen Milchbauern.  
Das dieser Milchbauer meine Zukunft prägen sollte, war mir damals natürlich nicht bewusst. Aber dazu später mehr.

In den nächsten drei Jahren kam mein Vater nur zu Besuch,  
oder um Urlaub zu machen in das Dorf. Ich war noch zu jung um das zu verstehen.  
Für meine Mutter und meinem Bruder Dogan war es schlimmer, sie vermissten ihn sehr  
und bei jedem Abschied war die Trauer groß.  
Auch Vater selbst fiel es immer schwerer Abschied zu nehmen.

Nach drei Jahren holte uns unser Vater endlich zu sich nach Istanbul.  
Da es früher keinen Kindergarten gab,  
blieb ich bis zur Einschulung zu Hause bei meiner Mutter.  
Dazwischen kamen dann auch meine zwei anderen Geschwister zur Welt.  
Meine Schwester Nuran und mein Bruder Ruhi.  
Deren Geburt wurde aber gleich im Amt gemeldet und so feiern sie nur einmal im Jahr  
Geburtstag.  
Aufgewachsen bin ich in dem Stadtteil Taksim.  
Das ist das Zentrum von Istanbul. Auch meine Schule war dort.  
Mit sieben Jahren wurde ich dort eingeschult und ich konnte es nicht erwarten, da ich  
schon immer ein sehr neugieriger und wissbegieriger Mensch war.  
Die Schulzeit war die beste Zeit in meinem Leben.  
Ich war immer Klassenbesten, denn das Lernen machte mir Spaß und so konnte ich immer  
vor meinen Kumpels angeben.  
Auch die Mädchen standen halt eher auf schlaue Jungs.  
Natürlich gab es auch Neid und Eifersucht der anderen Jungs.  
So musste ich mich schon sehr früh gegen andere behaupten.  
Mit Worten und vor allem mit Fäusten. Es gab also auch schon früher Mobbing.

Mein Glück war, dass ich sehr kräftig für mein Alter war und so konnte ich mich gut wehren.

Taksim war der Stadtteil mit der größten Kriminalitätsrate.

Es verging kein Tag, an dem nicht die Polizei irgendeine Wohnung stürmte.

Der damalige Bürgermeister ließ deswegen extra sogenannte Nachtwächter einstellen.

Sie mussten durch die Straßen ziehen und sicherstellen, dass sich niemand nach der Sperrstunde herumtreibt.

Wurde jemand erwischt, wurde er sofort festgenommen, es sei denn derjenige hatte genug Geld zum Bestechen dabei.

Mit den Jahren wurden die Nachtwächter selbst zu einer Art Schutzmafia.

Sie warnten die Zuhälter und Glücksspieler vor jeder Razzia und bekamen richtig viel Geld dafür.

Meine Kindheit fand auf der Straße statt. Man musste aufpassen nicht selbst Opfer oder sogar Täter zu werden.

Es gab viele Jugendbanden die mit allen Mitteln versuchten, einen in ihr Lager zu ziehen.

Das Einzige was mich davon abhielt auf die schiefe Bahn zu kommen war das Fußball spielen.

Zuerst nur als Zeitvertreib gedacht wurde Fußball zur Leidenschaft.

Ich konnte an nichts anderes mehr denken als an Fußball.

Mein größter Traum war es Profi zu werden.

Ich und meine Kumpels spielten jeden Tag nach der Schule bis es dunkel und gefährlich wurde Fußball.

Als Spielfeld hatten wir immer nur Baugruben zur Verfügung.

Wir mussten also immer unser Standort zum Kicken den Baustellen anpassen.

Es war eine tolle Zeit.



Es gab aber auch Tage, an dem man lieber erst gar nicht aufgestanden wäre.

Ich erinnere mich noch als wäre es gestern gewesen.

Es war an einem Donnerstag.

Da hatten wir immer Sportunterricht, deswegen war es der schönste Tag der Woche, bis zu jenem Tag.

Ich ging wie jeden Tag in die Schule.

Die ersten zwei Stunden hatten wir Mathe.

Danach war der Sportunterricht dran. An diesem Tag war es so schön draußen, dass unser Lehrer beschloss auf dem Schulhof Fußball zu spielen.

Die Freude war natürlich groß und so gingen wir auf den Pausenhof.

Wir hatten uns gerade warmgemacht, als ich plötzlich einen dumpfen Schlag hörte.

Erschrocken drehte ich mich um und sah einige Meter vor mir einen blutigen Körper liegen.

Die Mädchen aus meiner Klasse schrien wie wild und ich stand wie angewurzelt da und konnte meinen Blick nicht von der Leiche lassen.

Man konnte nicht mehr erkennen wer sich in den Tod gestürzt hatte.

Erst am nächsten Tag erfuhren wir, dass es unser Schuldirektor war.

Er hatte sich angeblich wegen Spielschulden und aus Angst vor der Mafia das Leben genommen.

Seit diesem Tag war kein Donnerstag mehr so wie er war.

Wir erfuhren auch nie warum er sich ausgerechnet da in den Tod stürzte, obwohl gerade wir Schüler dort waren.

Trotz dieses Vorfalles, fand der Schulunterricht wie üblich statt.

Das war sehr schwer für mich, da man noch Tage lang den Blutfleck erkennen konnte.

Damals ging man nur für fünf Jahre zur Schule und musste danach schon eine Berufsausbildung machen.

Mit gerade mal 12 Jahren musste ich also eine Ausbildung anfangen.

Es war zu dieser Zeit natürlich nicht einfach eine Lehrstelle zu finden.

Trotz meines, wie ich finde, guten Zeugnisses konnte ich zu meinem Ärger nur eine Lehre als Damenfriseur beginnen.

Das war für mich nicht die Erfüllung, dennoch schloss ich die Lehre nach vier Jahren ab.

Nach der Lehre arbeitete ich jedoch in verschiedenen Fabriken um mehr Geld zu verdienen.

So vergingen die Jahre zwischen Arbeit und Fußball spielen.

Meine Kumpels und ich machten währenddessen das, was man als junger Mann eben macht: Blödsinn!

Wir machten uns einen Spaß daraus nach der Sperrstunde auf die Straßen zu gehen und uns vor den Nachtwächtern und der Polizei zu verstecken.

Das klappte aber nicht immer und so mussten wir uns oft mit den Nachtwächtern prügeln um zu entkommen.

Ich war der geborene Boxer. Ich hatte von meinem Vater die starken Arme geerbt und durch das Kicken war ich schnell und hatte gute Reflexe.

Ich verlor keinen Kampf.

Meine Eltern allerdings, fanden es nicht lustig wenn ich mit blutigem Gesicht nach Hause kam.

Mit 18 Jahren ist es einem aber egal was die Eltern sagen. Ich war ein Rebell und mir war egal, was andere sagten.

Mit 20 wurde ich dann zur großen Freude meines Vaters zum Wehrdienst eingezogen.

„Die Armee wird dir schon Manieren beibringen“, sagte mein Vater.

Meine Mutter allerdings fand es gar nicht komisch, weil viele Rekruten während der Armeezeit erschossen wurden.

In der Türkei wird man für zwei Jahre verpflichtet.

Es gab auch keine Ausnahme: Zivildienst gab es nicht.

Fehlte dir kein Körperteil, wurdest du eingezogen.

Ich wurde in Ankara als Fallschirmspringer ausgebildet und bin ganze 29 mal aus dem Flieger gesprungen.

„Den ersten Sprung vergisst du nie!!!“, sagte mein Ausbilder und hatte Recht.

Man hatte ja auch keine Wahl.

In 4000 Meter Höhe bist du mit deinen Kameraden an einem langen Seil verbunden.

Das heißt also, springt der erste springst auch du.

Die ersten 10 Sprünge waren noch Nervenkitzel pur, danach wurde es zur Routine.

Pflichtsprünge wären eigentlich 45 gewesen, aber da zu dieser Zeit die Zypernkrise mit Griechenland entstand musste ich an die Grenze, um im Ernstfall einsatzbereit zu sein.

Da hatte ich zum ersten mal Angst um mein Leben.

Jede Minute könnte der Einsatzbefehl kommen. Ich dachte nur noch an meine Familie.

Würde ich sie wieder sehen?

Gott sei dank wurde ein Einmarsch der Armee verhindert.

Bis zum Ende des Wehrdienstes blieb ich dort stationiert. Nach dem Wehrdienst bin ich dann nach Istanbul zurückgekehrt.



In der Türkei war man nach dem Bund selbst verantwortlich wieder eine Arbeit zu finden. Kein Arbeitgeber hielt den Arbeitsplatz zwei Jahre auf und so war ich arbeitslos, obwohl ich zwei Jahre für mein Vaterland gedient habe.

Arbeitslos und ohne Perspektiven verbrachte ich jede freie Minute auf dem Sportplatz. Dies gefiel meinem Vater gar nicht.

Ein entfernter Onkel hatte gute Beziehungen zu einem Fußball Verein Namens Istanbulspor.

Damals waren sie in der 2. Bundesliga.

Ich bekam die Chance für den Verein vorzuspielen.

Ich trainierte von nun an mehrere Male mit der Mannschaft und spielte auch ordentlich. Mein großer Traum Profi zu werden kam immer näher.

Eines Tages verletzte sich der Ersatztorwart so stark, dass mich mein Trainer notgedrungen ins Tor stellte.

Das gefiel mir natürlich gar nicht. Wie sich aber herausstellte, war ich ein Talent im Tor. Ich hatte schnelle Reflexe und keine Angst vor dem Gegner, wenn er auf einen zustürmte. So wurde ich Ersatztorhüter bei Istanbulspor und verdiente so auch noch etwas Geld dabei.



Während dieser Zeit hörte man immer wieder von Leuten die nach Deutschland gingen um dort zu arbeiten.

Damals war mir nicht klar warum und ich konnte nicht verstehen warum sie gerade nach Deutschland gingen.

Schließlich lebten dort nur Christen.

Wir sind Muslime. Sie aßen Schweinefleisch, etwas was für uns eine Todsünde war.

Eines Tages bekamen wir einen Brief aus Deutschland in dem stand, dass sie meinen Bruder Dogan einladen um in ihrer Firma zu arbeiten.

Er nahm die Einladung an und fuhr mit dem Zug nach Deutschland.

Wir machten uns große Sorgen um ihn, denn schließlich war es das Land, in dem die Nazis lebten.

Man hörte gute und schlechte Geschichten von den wenigen, die wieder zurück gingen, weil es ihnen nicht gefallen hat.

Als ich aber von meinem Bruder Post bekam, in dem er schrieb was er verdiene und wie es ihm gefiel, wurde ich neugierig.

Ich müsste ein halbes Jahr Fußball spielen um ein Monatslohn von meinem Bruder zu erreichen.

Er arbeitete als Gastarbeiter bei der Firma Hukla in Gengenbach.

Nach zwei Jahren kam mein Bruder wieder nach Istanbul um uns zu besuchen.

Er fuhr mit seinem eigenen Auto in die Türkei: Einem echten Mercedes.

Noch nie hatte einer aus unserer Familie ein eigenes Auto besessen, geschweige denn einen Mercedes.

Ich war dermaßen beeindruckt, dass ich ihn fragte, ob auch ich dort arbeiten könne.

Er versprach mir sich darum zu kümmern, sobald er wieder in Deutschland sei.

Auch der entfernte Onkel riet mir, nicht wegen dem Fußball auf diese Chance zu verzichten. „Es ist immer besser sich mit einem ja zu irren“ sagte er damals.

Mein Vater fand es auch besser, dass ich mein Geld in Deutschland verdiene anstatt beim Fußball.

Schließlich überwies mein Bruder jeden Monat einen hohen Betrag an meinen Vater um die Familie zu unterstützen.

Wenn ich auch in Deutschland arbeiten würde, dachte er ich würde es ebenso tun.

Ein Jahr später bekam ich dann tatsächlich die schriftliche Einladung nach Deutschland.  
Sie kümmerten sich um alles: Visum, Zugfahrt und Transfer zur Firma Hukla.  
Ein paar Monate später war es dann soweit.  
Mein Leben würde sich ab diesem Tag wieder einmal komplett verändern.  
Nur wusste ich nicht ob positiv oder negativ.

Alleine über die Dreitägige Zugfahrt könnte man einen Roman schreiben.  
Der Sonderzug war total überfüllt mit Leuten die nach Deutschland wollten.  
Ich war froh als die Firma mich am Bahnhof in Offenburg abholte. "Allah Allah" sagte ich erleichtert.  
Schon auf der Fahrt nach Gengenbach fiel mir auf, wie schön es war.  
Die Luft war so sauber. Noch nie hatte ich soviel Wald gesehen. Ich war überwältigt.



### **„Hosgeldiniz!!!“**

Das war das einzige was ich verstanden habe, als mich der Personalchef der Firma Hukla begrüßte.

„Hosgeldiniz“ heißt „Herzlich Willkommen“ auf türkisch.

Alles andere was er sagte, hörte sich für mich ganz komisch und irgendwie lustig an.  
Ich musste aufpassen, nicht loszulachen.

Übersetzt hat es ein Dolmetscher der Firma. Allerdings hatte der so einen Dialekt, dass ich ihn auch kaum verstand. Wieder musste ich mich konzentrieren, um nicht zu lachen.

Ich grinste stattdessen und nickte mit dem Kopf.

Sie waren sehr freundlich zu mir.

Also ganz anders als die Geschichten, die man über die Deutschen hörte.

Ich fühlte mich in Deutschland sofort zu Hause.

Ich arbeitete nun in der Firma Hukla als Stoffzuschneider.

Gewohnt habe ich anfangs bei meinem Bruder.

Meine Leidenschaft zum Fußball zog mich zum Fußballverein in Gengenbach.

Obwohl ich bis dort nur wenig Deutsch konnte, erkannte der Trainer sofort mein Talent und so stand ich sofort im Tor der 1. Mannschaft.

Ich war stolz auf mich.

Die Zeit verging rasend schnell.



Auch wollte ich unbedingt die Sprache lernen.

Mir viel es relativ leicht, mir deutsche Wörter zu merken.

Zudem kaufte ich mir deutsche Bücher.

Ich las jeden Abend eine Stunde daraus vor und versuchte zu verstehen, um was es ging.

Auch im Verein brachten sie mir viel Deutsch bei.

Ich genoss schnell das Leben in Gengenbach.

Man konnte hier auch weit nach 22:00 Uhr auf die Straße gehen, ohne verhaftet zu werden. Das war toll. Das nutzte ich auch aus.

Ich wurde zum Lebemann und vergaß ziemlich schnell, dass ich eigentlich Moslem war.

Ich feierte mit meinen Fußballkameraden, trank Alkohol und aß sogar Schweinefleisch.

Nach zwei oder drei Jahren wurde der FC Ankara gegründet.

Mein Bruder Dogan war einer der Gründungsmitglieder und so war es keine Überraschung, dass ich dort hin wechselte.

Zum Leid meines damaligen Trainers.

Ich fand den Gedanken unter Gleichgesinnten zu spielen toll.

Viele meiner Landsleute spielten in einer Mannschaft.

Leider hört das sich nur auf den ersten Blick toll an.

Die türkische Mentalität und die der Deutschen lagen weit auseinander.

Es gab kein Spiel, bei dem es nicht krachte.

Rote Karten und Schlägereien auf dem Platz waren keine Seltenheit.

Schnell hatte die Mannschaft ihren Ruf voraus und sogar Schiedsrichter weigerten sich das Spiel zu pfeifen.

Auch die strengen Regeln bezüglich Alkohol und Rauchen waren mir ein Dorn im Auge.

Ich wollte weg, aber wie?

Mein Bruder würde nicht mehr mit mir reden und die anderen Türken würden mich als Verräter abstempeln. Also blieb ich zunächst dem Verein treu.

Ein paar Monate später kam mein Arbeitskollege Otto auf mich zu, der mich am Sonntag zuvor auf dem Sportplatz gesehen hatte.

Er sagte dass er beim ASV Nordrach spielen würde und sie dringend einen Torhüter brauchten.

Da ich sowieso wechseln wollte kam mir das Angebot sehr gelegen.

Der Vorstand des ASV Nordrach sorgte sogar dafür, dass ich eine Wohnung in Nordrach bekam.

So wechselte ich und spielte von nun an für den ASV Nordrach.

Noch im selben Jahr wurden wir Meister.

Sie gaben mir den Spitznamen „Aci“. Bis heute bin ich im ganzen Kinzigtal unter dem Namen „Aci“ bekannt.



Ich war nicht nur leidenschaftlicher Fußballer, sondern liebte auch schnelle Autos, deswegen erfüllte ich mir einen langersehnten Traum: mein eigenes Auto!!

Ich hatte schon mehrere Wochen einen weißen BMW 3er Coupe ins Visier genommen.  
Ein Traum von einem Wagen.  
Ohne meinen Bruder einzuweihen kaufte ich mir den Wagen.  
Ich war der glücklichste Mensch auf der Welt.  
Ich fuhr ab da überall mit dem Wagen hin.



Meine erste große Reise mit dem BMW ging in die Türkei, denn ich hatte schon lange nicht mehr meine Eltern gesehen.

Ich war jetzt schon 26 Jahre alt und mein Vater meinte ich sollte etwas bodenständiger werden und eine Familie gründen.

Er hatte auch schon eine Frau aus gutem Haus ausgewählt. Sie hieß Nüket Karakas. Diese war zufällig die Tochter des großen Milchbauers, bei dem damals mein Vater arbeitete als er nach Istanbul ging.

Ich wollte von alledem nichts wissen, denn schließlich fühlte ich mich wohl, wie es war. Das Leben in Deutschland gefiel mir und ich dachte nicht im Traum daran, zu heiraten. Ich hatte kein Interesse daran Deutschland wegen einer Frau zu verlassen.

Deshalb bat ich meinen Vater es mir zu überlassen, eine Frau zu finden.

Mein Vater jedoch bestand darauf die Familie zu besuchen, um die Ehre nicht zu beschmutzen.

Um ihn nicht zu verärgern, willigte ich ein.

Eine arrangierte Ehe war damals ganz normal.

Sogar heutzutage gibt es das noch.

In der Türkei ist es üblich, dass der Bräutigam die zukünftige Braut besucht.  
Diese macht an diesem Tag für ihren zukünftigen Bräutigam einen Mokka mit sehr viel Salz statt Zucker.

Trinkt der Bräutigam den Mokka ganz aus, ohne das Gesicht zu verziehen, zeigt er ihr seine Zuneigung und somit sein Einverständnis zur Heirat.

Wir besuchten also die Familie und sie luden uns sofort auf einen Mokka ein.

Nach einigen Minuten kam sie dann mit einem Tablett mit fünf Mokkatassen.

Zu meinem Erstaunen, sah sie sehr gut aus und ich muss sagen, dass ich mich schon ein wenig in sie verliebt hatte.

Trotzdem kam es für mich nicht in Frage.

Sie stellte also mit einem Lächeln die Tasse vor mich und verließ wieder den Raum.

Mein Vater schaute mich eine Weile an und gab mir zu verstehen, ich sollte den Mokka trinken.

Ich aber weigerte mich.

Um sie nicht zu verärgern, nahm mein Vater wütend den Mokka und trank ihn mit einem Zug aus.

Er verzog dabei keine Miene.

Wiedereinmal musste ich aufpassen nicht loszulachen.

Als Nüket dann den Tisch abräumte, sah sie, dass der Mokka leer war.

Sie dachte also, dass Interesse besteht.

Erst als ihre Mutter in die Küche ging, erfuhr sie was wirklich geschehen ist.

Als wir gingen konnte man ihrem Blick ansehen, dass sie hoffte ich würde die Treppe runter fallen und mir das Genick brechen.

Auf der Rückfahrt war mein Vater so wütend, dass er mir Wörter an den Kopf schmiss, die ich nicht mal kannte.

Ich entschuldigte mich bei ihm und versprach ihm, ich würde nochmals darüber schlafen.

Das beruhigte ihn ein wenig, murmelte aber dennoch türkische Schimpfwörter, die ich hier lieber nicht sage.

Am selben Abend kam dann jener Onkel, der mir schon damals gut zuredete, als ich überlegte nach Deutschland zu reisen.

Ich fragte ihn nach seinem Rat.

Dieses Gespräch hat alles verändert.

Ähnlich wie damals machte er mir klar, dass die türkischen Frauen ganz anders erzogen waren als die Deutschen. Das stimmte.

Wenn du nach der Arbeit nach Hause kommst, steht eine warme Mahlzeit auf dem Tisch, sagte er. Sie haben eine ganz andere Mentalität.

Die Frauen, die ich in Deutschland kennenlernte rauchten, sie tranken Alkohol und sie feierten bis spät in die Nacht. Ich kam ins grübeln. Wie sagte er das letzte Mal?

„Es ist immer besser sich mit einem Ja zu irren.“

Ich konnte die ganze Nacht nicht schlafen.

Am Tag darauf entschloss ich mich, Nüket nochmals zu treffen.

Allerdings unter vier Augen ohne den Mokka.

Ich ließ ihr über einen Cousin eine Nachricht zukommen, in der ich mich entschuldigte und um eine zweite Chance bat.

Zu meiner großen Überraschung willigte sie ein.

Ich muss doch bei ihr Eindruck hinterlassen haben.

Wir trafen uns mehrere Male in verschiedenen Cafés und verstanden uns prächtig.

Sie war sogar damit einverstanden mit nach Deutschland zu kommen.

Das war eine große Erleichterung für mich.

Wir verliebten uns und gaben dann die Verlobung bekannt.



Nach der Verlobung bin ich dann wieder zurück nach Deutschland, um alles vorzubereiten, wenn meine zukünftige Braut kommt.

Jedoch wurden meine Pläne durchkreuzt.

Ich bekam zwei Wochen später einen Brief von Nüket, in dem sie schrieb, dass ihr Vater nicht wolle, dass sie nach Deutschland geht und sogar dort arbeiten muss.

Er löste die Verlobung auf und ließ mir ausrichten, er wolle mich nicht mehr sehen.

Das war ein Schock für mich und mir war klar, das könnte ich nicht so stehen lassen.

Ich bin sofort ins Auto gestiegen und habe mich auf den Weg nach Istanbul gemacht, um die Sache zu klären.

Ich fuhr die ganze Strecke ohne Pause durch.

Ganze 40 Stunden war ich unterwegs. Damals waren die Straßen der Horror.

Dazu kamen die korrupten Grenzbeamten, die einen nur weiter ließen, wenn man 50 DM bezahlte.

Bei vier Grenzen eine Menge Geld.

Todmüde und mit Wut im Bauch kam ich bei mir zu Hause an.

Meine Eltern staunten nicht schlecht, als ich auf einmal vor der Tür stand.

Sie wussten natürlich warum und rieten mir bloß keine Dummheit zu machen.

Ich legte mich ins Bett und schlief bis zum nächsten Tag durch.

Meine Eltern erzählten mir dann die Hintergründe und sagten, dass Nüket immer noch mit mir zusammen sein wolle.

Ihr Vater wollte nur ihr Bestes und hatte Angst seine Tochter nie wieder zu sehen. Ich beschloss ein Gespräch zu suchen.

Ich fuhr also mit dem Auto zu ihr und habe mir alles mögliche überlegt, um ihren Vater zu beruhigen.

Dort angekommen, klingelte ich an ihrer Haustür, aber niemand reagierte.

Nach zehn Minuten kam schließlich ihr Vater und jagte mich davon, ohne mich anzuhören.

Ich war richtig sauer und beschloss, ohne ihre Erlaubnis Nüket zu heiraten.

Sofort fuhr ich mit meinem Vater zu einem Standesbeamten und ließ mir einen Termin zum Heiraten geben.

Er hatte einen Termin am 4. März frei.

Das waren zwei Wochen Zeit, um alles zu planen.

Über meinen Cousin erfuhr auch Nüket von meinem Plan.

Sie war nicht damit einverstanden ohne Zustimmung ihrer Eltern zu heiraten.

Das gehörte sich nicht.



Wir trafen uns ein paar Tage später heimlich auf dem Platz der blauen Moschee, wo ich sie bat meine Frau zu werden. Sie war so in mich verliebt, dass sie trotz der Umstände zustimmte. „Gott sei Dank“ dachte ich.

Am 4. März 1976 heirateten wir schließlich.

Es kamen nur Verwandte meinerseits.

Von ihrer Seite war niemand anwesend. Das machte sie natürlich sehr traurig.



Zwei Tage nach der Hochzeit sind wir dann nach Deutschland gefahren.

Am 26.12.1976 ist dann Shirins Mama Yesim auf die Welt gekommen.



Trotz der Freude über unsere Tochter Yesim war Nüket sehr unglücklich darüber, keinen Kontakt zu ihren Eltern und Geschwistern zu haben.

Zu groß war die Angst über die Reaktion ihrer Eltern.

Für mich allerdings ging das normale Leben weiter.

Ich musste nun eine Familie ernähren.

Ich hatte das große Glück über Bekannte in die Firma Reiff Druck zu wechseln.

Dort arbeitete ich bis zu meiner Rente im Dreischicht Betrieb.

Erst drei Jahre nach der Hochzeit fanden wir den Mut mit dem Auto in die Türkei zu fahren, um ihre Eltern zu besuchen.

Wir hatten große Sorge, dass die Wut über unsere heimliche Hochzeit so groß war, dass es für eine Versöhnung zu spät war.

Aber das Gegenteil war der Fall.

Als mein Schwiegervater Yesim sah, nahm er sein Enkelkind in den Arm und weinte vor Glück.

Eigentlich weinten wir alle.

Wir umarmten uns und ohne wieder darüber zu reden wurde der Streit begraben.

Von nun an fuhren wir jedes Jahr nach Istanbul in den Urlaub und kauften uns eine Ferienwohnung in Kumburgaz. Das ist etwas außerhalb von Istanbul, direkt am Meer.

1980 kam unsere zweite Tochter Yasemin zur Welt und 1988 schließlich unser Sohn Yalcin.

Heute bin ich 73 Jahre alt und bin seit 42 Jahren verheiratet.

Wir haben insgesamt fünf Enkelkinder.

Mein Leben hätte nicht schöner laufen können.

Zum Abschluss möchte ich nochmal sagen, dass ich es nie bereut habe als Gastarbeiter nach Deutschland gekommen zu sein.

Ich habe die längste Zeit meines Lebens hier verbracht und habe unzählige Freunde gefunden.

Ich möchte auch Shirin danken, dass ich nochmals auf mein Leben zurückschauen durfte.

Es hat mir sehr viel Spaß gemacht.

## Selbstständigkeitserklärung

Hiermit bestätige ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst habe.

Ort:

Datum:

Unterschrift:

## Quellenangabe:

Mein Opa Zeki Aciman

Meine Oma Nüket Aciman

Meine Mutter Yesim Volk

Mein Vater Michael Volk